

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Grauburgstr. 17, durch die Post und durch Courposten zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postgebühren 10 Pf.

Volkswacht

Abbestellungsgebühr: Bei der Abbestellung ist die entsprechende Anzahl der Nummern zu zahlen. Bei der Abbestellung ist die entsprechende Anzahl der Nummern zu zahlen. Bei der Abbestellung ist die entsprechende Anzahl der Nummern zu zahlen.

Telephon Nr. 451.

Organ für die werkschätzbare Bevölkerung.

Telephon Nr. 451.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 191.

Sonnabend, den 17. August 1901

12. Jahrgang.

Sorgt für massenhafte Unterzeichnung der Petitionslisten gegen den Brotwucher.

Waldersee's Rednerped.

Waldersee hatte kaum den heimathlichen Boden betreten, als ihn jenes Rednerpedal ergriff, an dem er bei seinem Auszug so bedenklich gelitten hatte. Statt sich damit zu begnügen, auf die Ansprachen, mit denen man ihn in Homburg und Genover bedachte, mit ein paar höflichen Bemerkungen zu antworten, vertrat er ganz im Stile seiner vorjährigen Leistungen lange Reden mit welt- und zukunfts politischen Ausblicken, die auf die Rolle, die der Weltmarschall in China gespielt, und die Thaten, die er dort vollbracht, passten wie die Faust aufs Auge. Und mit dieser über angebrachten Renommisterei verband er den auffälligen Zug, sich nur als den Handlanger einer hinter ihm stehenden Person zu bezeichnen, an deren Adresse eigentlich alle ihm gemachten Komplimente zu richten seien. Da dieser schlaue Höflingsbrauch seit Geräumem germanische Felsenfalle geworden ist, und Waldersee's höfliche Talente längst die verdiente Anerkennung gefunden haben, glaubten wir aus der Sache kein großes Wesen machen zu sollen.

Anders die liberale bürgerliche Presse, die in Waldersee, dem Kriegsmann und Högling, den ehrgeizigen, machlisternen Repräsentanten der Muckerei und Stöckerei haßt und fürchtet und der sich zugleich die günstige Gelegenheit bietet, Einiges von jenen Liebenswürdigkeiten an den Mann zu bringen, die man in den Begrüßungsartikeln hatte unterdrücken müssen.

Die „Bosfische Zeitung“ begann den Reigen. Ihr monarchisches Gefühl empörte sich dagegen, daß die Verantwortung für das China-Abenteuer im Guten wie im Bösen dem Kaiser zugewälzt werden sollte. Und echt freisinnig spielte sie den Kaiser und die Kaiserin Friedrich gegen den Mann aus, der die Gunst des jetzigen Monarchen mißbrauchen zu wollen scheint.

Die „Münchener Allgemeine Zeitung“ findet es taktlos und den bisherigen guten Traditionen der Armee widersprechend, daß ein untergeordneter Offizier dem höchsten Kriegsherrn in einer derartigen Form Schmeicheleien sage. Durch eine solche Ertheilung von Anerkennung, wie sie Waldersee zu spenden für gut befunden habe, werde das ganze Rang- und Autoritätsverhältnis verschoben.

Die „National-Zeitung“ spricht von dem „ruhmeredigen und herausfordernden Zug“ in den Reden Waldersee's und findet es ebenfalls ungehörig, die Person des Kaisers in den Vordergrund zu schieben. Das Blatt schreibt schließlich:

„So viel ist sicher, daß alle die ruhmgekrönten Feldherren unserer großen Kriege von 1866 und 1870 zusammen über diese Kämpfe nicht so viel öffentlich geredet haben, wie Graf Waldersee anlässlich des militärisch unbedeutenden chinesischen Feldzuges „vor, bei und nach der respektiven Veranlassung“, wie es in einer französischen Poste hieß,

die vor Jahren gespielt wurde. Wir wollen uns auf den Ausdruck der Hoffnung beschränken, daß es nun mit den Waldersee-Reden zu Ende sei; wir glauben nicht, daß irgend Jemand nach einer neuen Serie Verlangen trägt.“

Die „Samb. Nachr.“ sagten: „Wenn Graf Waldersee über den Verdacht erhaben ist, dem Monarchen öffentlich zu schmeicheln und jede etwaige Eiferjucht im Keime ersticken zu wollen, so bliebe zur Erklärung seiner dreimal wiederholten Bezeichnung des Kaisers als alleinigen Urhebers der chinesischen Expedition nur die Annahme übrig, daß er in Form einer Huldbildung dem Kaiser wie die Initiative so auch die Verantwortung vollständig für die chinesische Aktion allein hat beimeßen wollen.“

Nach die heute vorliegenden Blätter, u. A. die „Frankf. Zeitung“, die „Rhein.-Westf. Ztg.“ und die „Köln. Volks-Ztg.“ spinnen die Kritik in einer ähnlichen Tonart fort.

Wenn Waldersee, der schon seit so manchem Jahre als der kommende Mann gilt, wirklich Bülow's Nachfolger werden sollte, so könnte in der äußeren wie in der inneren Politik schwerlich noch ein Wandel zum Schlimmeren eintreten. Bülow vertrat den China-Kreuzzug wie die 12,000 Mark-Schmach und den Brotwucher-Tarif — was bliebe da einem Waldersee noch zu thun übrig?

Politische Uebersicht.

Der Zopf hängt immer noch hinten. Der „Frankf. Zeitung“ wird zu der Mittheilung, daß unter anderen Vorschriften der Kabinettsordre von 1797 betreffs Landestrassen, auch die außer Uebung gekommen sei, daß die Kanzleien 6 Wochen lang schwarz siegeln, aus dem Rheinlande geschrieben: Das ist irrig. Es sind in diesen Tagen in Preußen Tausende von amtlichen Schriftstücken den Instanzenweg heruntergegangen, jedes mit einem schwarzen Siegel (oder vielmehr einer schwarzen Siegelmarke, statt einer blauen) versehen, worin weiter nichts steht, als daß sechs Wochen lang schwarz gesiegelt werden muß! Der Zopf hängt also immer noch hinten.

Eine Wiederwahl des Stadtraths Kaufmann zum Bürgermeister von Berlin wird, wie der „N.-A.“ hört, von der Mehrheit der Stadtverordnetenversammlung geplant.

Wollen abwarten, ob nicht ein paar Ueuentwege umfallen, gerade soviel, als nöthig sind, damit der Mann durchfällt!

Gegen die Zölle. Eine am Donnerstag in Fürtz abgehaltene sehr stark besuchte Versammlung der Sozialdemokraten und Demokraten gegen den Zolltarif faßte einstimmig eine Resolution, in der unter Anderem gesagt wird: Die Versammlung erwarte von der Einheit des deutschen Volkes, daß es wie ein Mann aufstehe, um den Zolltarif in seiner jetzigen Gestalt zu Fall zu bringen.

Der deutsche Uhrmacher-Bund wird am 17. August in Berlin zusammentreten, um unter Anderem gegen die geplante Zoll-erhöhung auf Taschenuhren Stellung zu nehmen.

Die Bremer Sozialdemokraten hielten gestern Abend fünf Massen-Versammlungen ab, in denen sie gegen die Erhöhung der Getreide- und Lebensmittelzölle protestirten.

Der Trauerbart. Der Bauer des Leib-Gusaren-Regiments Nr. 2, von welchem 125 Mann und die Regimentmusik zur Befreiungsfreiheit der Kaiserin Friedrich von Posen nach Potsdam gekommen waren, erregte bei der Trauerparade durch seinen langherabwallenden blonden Vollbart allgemeines Aufsehen. Als aber die Gusaren am Mittwoch wieder aus Potsdam fortzogen, hatte der Bauer nur einen Schnurrbart. Er stellte sich heraus, daß sich derselbe extra an der Trauerparade den großen Vollbart hatte anleihen lassen müssen, weil es ihm ist, daß vor dem Kaiser die Bauer der Todtentopf-Gusaren mit einem solchen zu erscheinen haben.

Die Kasernenstube bei Nacht. Aus Stettin wird berichtet: Das Oberkriegsgericht des 2. Armeekorps hatte über einen interessanten Fall von Körperverletzung mit tödlichem Erfolge zu urtheilen. Es besteht bei fast allen Truppenteilen die Lust, daß die älteren Mannschaften eine Art Selbstjustiz ausüben, indem sie die neu Eintretenden, wenn sie sich nicht dem Willen der Älteren fügen, bei Nachtzeit überfallen und schlagen. Zum Opfer dieser Justiz war auch der Kanonier D. anverwundet worden; in 2 Nächten kamen je 2 Mann an sein Bett und schlugen mit Peitschen auf ihn ein. Er beschwerte sich bei dem Unteroffizier, und dieser gab dem Rath, sich selbst zu wehren. Als in der nächsten Nacht wieder 2 Mann zum Brügeln an sein Bett kamen, schlug D. mit einem Spaten um sich und trat in der Dunkelheit einen der Betheiligten, den Gefreiten S., so unglücklich am Kopfe, daß ein Schädelbruch eintrat und S. am nächsten Morgen starb. Vom Kriegsgerichte war D. deshalb wegen Körperverletzung mit tödlichem Erfolge zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Sowohl von dem Gerichtsherrn, wie von dem Angeklagten wurde das Urtheil angefochten, letzterer beantragte seine Freisprechung, ersterer die Erhöhung der Strafe auf das Doppelte, da ein Mordakt vorliege. Das Oberkriegsgericht erkannte auf Freisprechung, da es annahm, daß ein Fall vorliege, bei dem § 53, Absatz 3 des Strafgesetzbuches Anwendung finde, weil D. in Furcht oder aus Schrecken und Bestürzung die Grenzen der Nothwehr überschritten habe.

Ausland.

Sozialistische Wahlerfolge in Holland. In dem Wahlkreise West-Flandern, wo eine Ergänzungswahl stattfinden mußte, wählte der wilde Sozialist Van der Zwag am 27. Juni in zwei Kreisen gewählt worden war, ist bei der Stichwahl der Sozialdemokrat Hugenholz gewählt. Am 27. Juni wurden auf Van der Zwag 1795, fünf auf Hugenholz 1975 Stimmen abgegeben. — In dem Kreise Bochum, der bisher durch den liberalen Minister Ley vertreten war, mußte ebenfalls wegen einer Doppelwahl eine Ergänzungswahl stattfinden. Unser Genosse Felsdingen, auf den am 14. Juni in diesem Kreise 821 Stimmen abgegeben wurden, kommt jetzt mit 1650 Stimmen in die Stichwahl. Der liberale Kandidat brachte es auf 1771 Stimmen. Unsererseits wird der Kreis mit großer Aufmerksamkeit bearbeitet; es werden alle Kräfte angewendet werden, um den theilweisen Erfolg in einen endgültigen zu verwandeln.

Die dänische Regierung verbessert, indessen die deutsche verschlechtert. Der Landwirtschaftsminister hat eine fests. in Kraft tretende Verfügung erlassen, nach welcher das am 16. März erlassene Einfuhrverbot für lebende Schafzucht aus Deutschland nach Dänemark aufgehoben wird.

Önglückliche Unversichtlichkeit. Wie wir gestern berichteten, ist dem schweizerischen Hilfsomitee für Wittwen und Waisen der Bureau die Absendung von Aerzten und Kranken-

Rheinlandstädter.

Roman von Clara Diebig.

45] (Nachdruck verboten.)
Im Dorfe klopfte Nelba am ersten Hause; ein struppiger Frauentopf fuhr heraus, ein paar Kinder kamen gekrochen und starrten sie unbeweglich an. Nelba's Herz fing an, eine warme Regung zu spüren. Kinder —! Gleich einer Vision glitten andere Kindergeister an ihr vorüber, lachende, rothwangige, — und diese hier so elend, so verkrüppelt! Der vierjährige Junge dort sah aus wie ein altes Männchen. Sie bückte sich und strich ihm über die dünnen Härchen. „Wie heißt Du?“
Das Weib wurde zugänglich; es brach in ein klägliches Lamentiren aus, dann wies es Nelba zurecht. Und nun war der Dinkel erreicht.
„Um Gotteswillen, Nelba, was willst Du?“ Dallmer sah sie erschrocken und unwirsch an. „Hier ist kein Ort für Dich! Geh' nur gleich zurück!“ Er schob sie von sich.
Sie ging nicht, sondern sah ihm gerade in das Gesicht. „Nein, Dinkel, ich will nicht; ich bleibe bei Dir!“
„Das geht nicht.“ Er schüttelte den Kopf und dämpfte unwillkürlich die Stimme. „Dadrinnen ist der Typhus!“ Er seufzte tief, seine Stirn zog sich in viele Falten. „So ein Elend!“
„Dinkel, was ist denn?“ Sag' mir's!“ Sie legte die Hand fest an seinen Arm, es war etwas von der alten Nelba in dieser rathlosen Bewegung. Wären hier Jubel und Glück gewesen, sie wäre gleichgültig vorbeigegangen; aber die gedämpfte Stimmung ringsum, die graue Trauer über den öden Hängen, dem trüben Maar, der verfallenen Hütte fanden einen Widerhall bei ihr.
„Ich geh' nicht!“ Jetzt sag' mir, was da drin ist!“
„Krankheit — Tod — den Schatz nicht verlassen!“ — wie die wenigen Worte an Nelba's Seele dröhren! Vor ihre Augen legte sich ein Schleier, in ihren Ohren tönte ein Rauschen, sie hörte Oterglocken klingen, sie sah sich Seite an Seite mit dem Geliebten. Sie grünten im Rhein entlang, weiche Dämmerung sank verhängend nieder. Und über'm Wasser eine Stimme, in der Luft ein Säuseln — „wo du hingehst, will ich auch hingehen.“ —
Mit einer unerwarteten Wendung schob Nelba den Dinkel zur Seite. Sie stand schon in der Thür, nun nickte sie zurück. „Geh' nur nach dem Dorf, hol' die Leute und ordne Alles an! Ich bleibe hier. Man muß so Jemanden nicht verlassen.“

Dorfes, keine Tanzmusik, desto mehr Karm; da waren die Meerfelder eingetroffen. Durch den Tabakqualm nur rothe, erbigte Gesichter zu sehen mit vorgequollenen Augen; heisere Stimmen gröhnten und zanzten. Auch Weiber waren dabei. Das Geschrei drang durch die geschlossenen Läden hinaus in die feuchte Nachtluft und zerrann im Dunst.

Bis zur Bürgermeisterei drang kein Laut. Dallmer und seine Nichte saßen am runden Tisch sich gegenüber, Beide sehr still. Zwischen ihnen stand die Lampe, sie verbarg Einen vor dem Andern. Der Bürgermeister hielt die Pfeife in der Hand, aber er vergaß das Rauchen; gedankenlos sah er auf das Zeitungsblatt nieder, seine weitergehende Stirn war finster zusammengezogen. Die Buchstaben tanzten ihm vor den Augen, sie hüpfen die Spalten auf und nieder, schrumpften zusammen und spreizten sich wieder — stand da nicht etwas ganz Anderes, als eigentlich stehen sollte, in großen feurigen Buchstaben und brannte ihm in das Herz?! Keine Politik, keine Handelsberichte, keine auswärtigen Nachrichten! — Da —

Am ersten Osterfeiertag wurde hinter dem Bürgermeister Konrad Dallmer, der fünfundsiebzig Jahre, sage fünfundsiebzig Jahre! — in der Eifel thätig, auf seinem Gang durch das Dorf Meerfeld ein Stein geschleudert, der ihm den Hut vom Kopfe rief. Drohende Stimmen schrien ihm Anschuldigungen und Verwünschungen nach, man — Dallmer fuhr sich mit einem Stöhnen über die Augen, seine Hand zerkümmerte die Zeitung.

Für einen Augenblick hob Nelba den Kopf und sah um die Lampe herum nach dem Dinkel hinüber. Auch sie seufzte. Vor ihr lag ein Briefblatt; sie hielt die Feder in der Hand, sie sollte nach Hause schreiben und wußte doch nicht was. War es möglich, das hinzuschreiben, was ihre Seele füllte bis zum Rand? Kein anderer Gedanke konnte aufkommen. Immer sah sie das zerlumpte Geschöpf mit dem fahlen Gesicht und den wirren Haaren am Boden knauern, den Kopf auf die Brust des Todten gelegt. Sie sah sich selbst die Glende aufheben, zum Lager schleppen, ihr Wasser an die vertrockneten Lippen führen; und Alles das that sie mit einem wunderbar gemischten Gefühl von Mitleid und Neid.

Jetzt trat kräftige sie allerhand Schnörkel auf den Rand des unbeschriebenen Blattes. Es war so still im Zimmer, man hörte das Knirschen ihrer Feder — da — ein rascher Schritt draußen im Flur! Sollte Besa schon vom Tanzboden wiederkommen, so früh?

Richtig, sie war's, ihr Kopf streckte sich zur Thür herein. „Herr Bürgermeister!“

„Hm, was willst Du?“

„Herr Bürgermeister!“ — sie trat vollends ein, ganz außer Athem und schnappte nach Luft — „ja, es sein e so gerannt! Herr Bürgermeister, de Meerfelder sein doll, on de Wanderinger sein Gief! Se wollen Ihnen de Fenster einschmeißen on — ja, es weiß net, wat se wollen, se wissen et selwer net. Jes, war dat en Eckendahl beim Sommer! Hm, wolt se de Thür-erans schmeißen — ja, leicht! Se han den Heinrich verbanen. — Eh han derweil angelacht, äwer — ha —“

— sie schnappte wieder nach Luft und presste beide Hände gegen die heftig athmende Brust, ihre Wangen glühten — „gleich sein se als da, de Meerfelder, on de Wanderinger schleppen se mit!“

„Was sagst Du?“ Nelba sprang auf. Dallmer blieb ruhig sitzen, keine Muskel in seinem Gesicht bewegte sich.

„Ja, se wollen de Fenster einschmeißen. Jeses, da sind se als schon!“ Besa sprang hinaus, man hörte sie draussen über den Fluß rennen und gleich darauf ihre helle Stimme an der Hausthür. „No, no, wat gitt et denn? Reist de Klingel net af! Ufgemaach — wat jaot Ihr?! Re, es denken net daodran, dan Borgemaster es als im Bett. Wat wollt Ihr?“

Ein donnerndes Pochen gegen die Thür antwortete, dann ein paar kräftige Fußstritte. „Dan Borgemaster soll eraus kommen, mer müssen han ebbes fraagen!“

Besa lachte. „Eweil es' net Zeit, kommt widder äwer hunned Jaahr! On nau giebt schlafsen. Gud Nacht!“

Lachend trat sie wieder in die Stube. „Herr Borgemaster, se sein betrunken, se —“ das Wort erlief ihr im Munde, ein Gagel von Steinen prasselte gegen die geschlossenen Läden.

„Hoho!“ Dallmer verließ seinen Schrittes das Zimmer; gleich darauf rief er die Hausthür auf und stand auf der Schwelle. „Was fällt Euch ein, seid Ihr verrückt oder betrunken? Nacht, daß Ihr nach Hause kommt, ich rath's Euch im Guten!“

„Im Guten, im Guten — wat haot han gefaot?“ Die Rückstehenden wichen zurück, die Fernstehenden drängten vorwärts. Das war ein unruhiges Hin- und Herreten, ein Sichschieben und Stößen.

„Nun geht, oder sagt, was Ihr wollt!“ Klar tönte des Bürgermeisters Stimme über die Köpfe hin. Er konnte keinen Einzelnen erkennen, es war zu finster; die Gruppe draussen war eine verschwommene dunkle Masse, auf die der Regen niederprasselte. Nur seine Gestalt auf der Schwelle war kenntlich, vom erleuchteten Hausflur fiel der Schein auf sein bleiches Gesicht. Jetzt drängte sich Nelba neben ihn.

„Dinkel!“ bat sie leise, „mach' die Thür zu! Laß sie! Komm' doch!“

Unsanft schob er sie von sich. „Was wollt Ihr? Ge?!“ Ein undeutliches Murmeln die Antwort. Dann ein unruhiges Durren, dann verworrenes Geschrei: „Honger — krank — Gels — ons Maar — ons Maar!“

Als dem dichtesten Haufen weiter jetzt eine gelbe Weiberstimme — Dallmer zuckte zusammen, es war dieselbe, die heute morgen in Meerfeld hinter den klappernden Läden in sein Ohr gebrungen — „mir freieren! Dan Borgemaster soll ons ebbes von dem Geld gäwen, wat han gestoh! — ja, gestoh!“ Langgezogen kreischte sie das letzte Wort in die Nacht. „Geh —!“

Keiner in dem Haufen rührte sich; sie standen still, als habe die ungeheure Anschuldigung sie Alle gelähmt. „Sal Dei Maul, Schneiderich, Dan hüß ja fresh“ flüsterie Einer unterdrückt. (Fortsetzung folgt.)

Schwern vom britischen Kriegsministerium verboten worden, weil England selbst für die Frauen und Kinder Sorge! Wie ungeheuerlich die neueste britische Frechheit ist, geht am besten hervor aus den haarsträubenden Berichten vom Schauplatz des Krieges, den die „ritterlichen“ Engländer gegen diese ausmitleidigen Greise, Frauen und Kinder führen, aus den Konzentrationslagern.

Während im Monat Juni die Sterblichkeit unter den Kindern in sämtlichen Lagern 384,8 per Tausend im Durchschnitt betrug, stieg diese Ziffer in den ersten 14 Tagen des Monats Juli auf die schreckliche Höhe von 393,6 per Tausend, und in einem Lager allein starben in diesem Zeitraum nicht weniger als 196 Frauen und Kinder. In dem Lager zu Potchefstrom, wo sich 8002 Kinder jeden Alters interniert befinden, starben in der ersten Woche des Monats Juli allein an den Märschen 95 und in der folgenden Woche 106 Kinder beiden Geschlechts. An der Hand dieser Ziffern läßt sich feststellen, daß in diesem Lager, wenn dieser Kindersterben im Großen im gleichen Prozentsatz fortschreitet, in etwa acht Monaten keine Nachkommen der Eltern mehr vorhanden sein werden.

In dieser jeder Menschlichkeit Dohn sprechenden, jedem Völkerverrecht ins Gesicht schlagenden Weise rottet die fromme Weltmächte England ein kleines Volk aus, das bis zum letzten Athemzuge seine Freiheit verteidigt, und dann behauptet man, es solle bestens für die Frauen und Kinder! Und die ganze „zivilisierte“ Welt, die sich christlich nennt, sieht dem ruhig zu!

Der Krieg in Südafrika. Reuter meldet aus Widdelburg vom 12. August: Eine Kompagnie von Frenchs Truppen geriet gelegentlich eines Erkundungsmarsches am 10. August in der Nähe von Neu-Verseda in einen Hinterhalt. Einzelheiten fehlen; es wird jedoch befürchtet, daß sie schwere Verluste erlitten. Kommandant Erasmus wurde in dem letzten Gefecht gefangen genommen, nicht, wie gestern berichtet wurde, tödlich verwundet.

Nach Meldungen aus Durban, die in Paris eingetroffen sind, konzentriert Louis Botha 4000 Mann an der Grenze des Zululandes; der Buren general Emmet führt ihn täglich Verstärkungen zu. Die Engländer marschieren gegenwärtig nach der Grenze des Zululandes; man erwartet Nachrichten von einem größeren Zusammenstoß.

4000 Mann sind eine ganz ansehnliche „Bande“.

Partei-Angelegenheiten.

Der Bericht des Parteivorstandes an den Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands 1901 zu Wiesbaden ist schon erschienen. Er widmet dem verstorbenen Genossen Liebknecht einen Nachruf, bespricht den Leipziger Konflikt, ferner das Vorgehen der Polizei und Gerichte gegen die Arbeitersekretariate, die übliche Streikpökenverordnung und wendet sich im Weiteren gegen die Agitation der polnischen Nationalsozialisten. Aus dem Kapitel „Agitation“ ist zu erwähnen, daß zwei Millionen Flugblätter „Was kosten die Junker“ Verbreitung fanden. Außerdem finden wir in dem Brüche Kapitel über Wahlen, Mafseier, Partei-Archiv, Parteipresse und Parteikasse, die wir später wiedergeben werden.

Arbeiterbewegung.

Zum Generalstreik der Flaschenarbeiter schreibt uns die Verbandsleitung:

Den unter so großem Aufwand und so schweren Geldkosten von der Preussischen Glasfabrik in Ryland angeworbenen „Arbeitswilligen“ scheint es in Ribenburg nicht mehr zu gefallen, sie befinden sich in hellem Aufruhr, und wollen absolut nicht weiterarbeiten. Auf der Preussischen Fabrik haben 25, und auf der Fabrik von Hünth 20 Mann an den russischen Konsul in Bremen geschrieben, um wieder nach Russland geschickt zu werden. Der Konsul will nach Ribenburg reisen und in dieser Sache persönlich eingreifen. Mehrere Russen, die verhaftet sind, sollen auf telegraphische Anweisung seitens des Konsuls freigelassen werden. Des Weiteren hat der Konsul sich an die Fabrikanten gewandt, daß sie den Russen wieder freie Reise über die Grenze verschaffen, widrigenfalls er gegen die Firma klagen werde wird. Die Lage der Russen in Ribenburg ist geradezu unerträglich. Während dieselben die erste Zeit nach ihrem Eintreffen im Tageslohn arbeiteten, um sich erst auf deutsche Art einzuarbeiten, müssen sie jetzt im Abend arbeiten. Der Verdienst ist aber ein so geringer, daß sie dabei einfach unmöglich bestehen können, deshalb ist auch nun der Aufruhr ausgebrochen. Hoffentlich dient dieser Vorgang der Glasfabrikanten Hege und Hünth zur Lehre, daß sie sich endlich herbeilassen, sich mit ihren Arbeitern zu einigen, um den langgetehrten Frieden in der Flaschenindustrie zu erreichen.

Einen Verbotstakt hat eine öffentliche Arbeiterversammlung in Köln über die dortige Groß-Bräuerei von Friedrich Winter verhängt, weil dort wiederholt Maßregelungen gewerkschaftlich organisierter Brauer und Böttcher vorgenommen sind. Durch ein Flugblatt wurden mehr als hundert Wirtschaften bekannt gegeben, die das Bier aus der Winter'schen Brauerei beziehen.

Aus aller Welt.

Die Ermordung des Rittmeisters v. Krosigk.

(Fortsetzung.)

Auf Befragen bestritt der Angeklagte Marten nun, in die Nähe des Karabiners gekommen zu sein, der auf dem zweiten Korridor stand. Auf Wunsch des Staatsanwalts wird eine Vernehmung der in Betracht kommenden Zeugen vorgenommen. Der Angeklagte ist dabei zugegen. Das Publikum ist mit Rücksicht darauf, daß es sich um militärische Gebäude handelt, von dieser Vernehmung ausgeschlossen. Eingehend wird der Angeklagte noch über seine Begegnung auf dem Korridor mit dem Dragoner Stummbrües vernommen. Präsident: War Ihnen nicht vorher auf dem Korridor Stummbrües begegnet? — Marten: Ja, auf dem Wege, meinen Säbel zu holen, traf ich ihn. Stummbrües sagte zu mir: Wollen Sie schon das Revolver? Der Rittmeister hat sich geschossen oder erschossen. Ich erwiderte ihm: Mensch, da bist wohl verblödet, das ist ja unmöglich. Ich ging dann weiter, zunächst auf meine Stube. — Präsident: Ist es nicht wunderbar, daß Sie die Sache so kalt hinnehmen, obwohl es doch Ihr Rittmeister war, der Sie so früh zum Unteroffizier gemacht hatte? — Marten: Ich habe die Geschichte einfach nicht geglaubt. — Präsident: Was geschah nun mit der Abtheilung nach der Ermordung des Rittmeisters v. Krosigk? — Marten: Oberleutnant Hofmann ließ sie vor dem Stall in zwei Abtheilungen antreten. Die dienstlichen Leute waren gesondert angestellt. Er ermahnte alle, sich an der Unternehmung des Thores. Nachher trat die ganze Schwadron an der Leiche des Rittmeisters an. Ich sah, daß die Leiche blutete. — Präsident: Vorher hatten Sie kein Interesse daran, bis Sie wie die Anderen zu der Leiche hinübertraten? — Marten: Ich glaubte ja eben nicht, daß der Rittmeister erschossen worden sei. Ich dachte anständig, es läge nur ein Unfall vor. — Präsident: Deshalb stellten Sie sich dann aber bei der Abtheilung des Hauptwärters Schall, das der Rittmeister sich geschossen oder erschossen habe, als ob Sie von nichts wüßten? — Marten: Ich wollte mich nicht verdinglich machen, und dann glaubte ich eben auch nicht an die Geschichte. — Präsident: Waren Sie nicht im Besitz von Patronen? — Marten: Nein, seit dem Jahre 1898 war ich überhaupt nicht auf dem Scheibenschuß gewesen. Ich war seit dem Oktober in Berlin, nachher auf der Telegraphenschule. — Präsident: Wie war nun

Ihr Verhältnis zu dem Rittmeister?

Marten: Ich habe mich mit meinem Rittmeister stets sehr gut gefunden. Ich bin reich besoldet und wurde im Frühjahr nach meiner Kapitulation Geisler, in demselben Jahre noch Unteroffizier. — Präsident: Als Sie in Berlin auf Kommando waren, sollen Sie sich auch lobend über den Rittmeister v. Krosigk ausgesprochen haben. — Marten: Jawohl. Ich habe ja auch allen Grund dazu. — Präsident: Der Rittmeister soll auch mehrfach seine Zustimmung

Telephonistenstreik in Rom. Die römischen Telephonisten beabsichtigen, ebenfalls in den Ausstand zu treten.
Vom Stahlarbeiterstreik in Nord-Amerika. Wie aus Pittsburg berichtet wird, weigert sich der Führer der Stahlarbeiter, Schaffer, irgend welche Schritte zur Beilegung des Streiks zu unternehmen.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 17. August 1901.

*** Am Montag Abend** findet im Gewerkschaftshause, Zimmer Nr. 2, die Rückgabe der bisher in Umlauf befindlichen Petitionsbogen gegen den Brotwucher statt. Die Genossen werden gebeten, die Rückgabe prompt zu besorgen. Schon vorher sind auf einzelnen Listen beim Vorstand des sozialdemokratischen Vereins 3752 Unterschriften abgegeben worden. Wir finden dabei eine Liste, auf der 50 Droschkentufcher unterzeichnet haben, auf einer anderen befinden sich die Namen eines Waschanstaltsbesizers und seiner 20 Mädchen. Ein Beispiel können sich die Breslauer an den Genossen in Oldenburg nehmen. In der rein bäuerlichen Gemeinde Abbehausen in Oldenburg haben von den zur Wahl für die Landwirtschaftskammer berechtigten Landwirthen 225, d. h. 80 Proz., die Petition gegen die Erhöhung der Getreidezölle unterschrieben. Der morgige Sonntag muß auch in Breslau ausgelegt werden. In allen Gastwirtschaften, in den Häusern zc. müssen Unterschriften gesammelt werden. Wer Montag Abend nicht ins Gewerkschaftshaus kommen kann, liefere seine Liste im Laufe des Tages daselbst, in der „Vollmacht“ oder im Arbeiter-Sekretariat ab.

Am Montag, den 26. August, wird sich der Verein in einer großen Versammlung mit der Tages-Ordnung zum deutschen Parteitag beschäftigen und die Wahl von Delegirten vornehmen. Anträge zum Parteitag sind spätestens in dieser Versammlung zu stellen. Die Genossen wollen für zahlreiche Theilnahme sorgen.

*** Auf der Landstraße.** Wie sehr auch in amtlichen Kreisen mit einer noch erheblich größeren Ausdehnung der wirtschaftlichen Krise und so mit Elend und Arbeitslosigkeit in großem Maße besonders für den kommenden Winter gerechnet wird, zeigt eine Verfügung des Breslauer Regierungspräsidenten Dr. v. Hennebrand u. d. Lasa an die Landräthe und Magistrate im Breslauer Regierungsbezirk. In dieser Verfügung wird auf die mit dem weiteren Rückgang der Industrie sicher zu erwartende erhebliche Verstärkung des Stroms der auf den Landstraßen abwandernden Arbeitslosen hingewiesen. Die obengenannten Behörden werden deshalb vom Regierungspräsidenten ersucht, mit Nachdruck auf den Fortbestand der noch vorhandenen Verpflegungstationen hinzuwirken und wo es nach Lage der örtlichen Verhältnisse geboten erscheint, die Wiedereinrichtung aufgehobener Stationen zu veranlassen.

Wir sehen das ganze Elend der schlecht gefütterten, halb verhungerten Arbeitslosen, wie sie zu vielen Tausenden in strengem Herbst- und Winterwetter auf den Landstraßen einherpilgern, wieder vor unseren Augen ersehen. Wie viele brave, tüchtige Arbeiter mögen da auf den Landstraßen, in Anstalten und Krankenhäusern, wenn nicht in Arbeitshäusern und Strajanstalten als Bettler und Verbrecher, elend zu Grunde gehen. Die ganz unzureichenden städtischen und ländlichen Verpflegungstationen werden — so gut sie gemeint sind — an der Beseitigung dieses Elends bitterwenig thun können. Gründliche Umgestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse im sozialistischen Sinne ist das einzige wirkliche Heilmittel.

*** Die Glasarbeiter** können den Hungerriemen noch enger schnallen. Sie sollen besonders kräftig in der Krisenzeit zu sparen bekommen, daß wir in der besten aller Welten leben. Die „Niederösl. Ztg.“ meldet, daß am 6. d. M. in Görzig eine Versammlung deutscher Tafelglasfabrikanten, die

ca. 100 Glasköfen in Betrieb haben, stattfand, welche den Zweck hatte, darüber zu berathen, was geschehen möchte, die zur Zeit in Tafelglas bestehende Ueberproduktion zu beiseitigen, resp. die Produktion mit dem Konsum in Einklang zu bringen. Von den etwa 40 anwesenden Herren wurde nach längeren Erörterungen einstimmig beschlossen, vom 1. September d. J. an oder früher die gesammte Produktion auf einige Zeit ganz einzustellen, wobei jedoch vorausgesetzt wurde, daß auch die in der Versammlung nicht vertretenen deutschen Tafelglasfabrikanten eine gleiche Verpflichtung eingehen.

Wenn die Meldung des Blattes richtig ist und es den Güttenbesizern gelingt, zu diesem Zweck die sämtlichen Besizer von Tafelglashütten zu einigen, so steht den Glasarbeitern ein böser Winter bevor. Die Ueberproduktion, die fortwährende Neugründung von Konkurrenzhütten rächt sich. Die Kosten tragen die Vermissten der Armen, die Arbeiter während die Güttenbesizer aus den Profiten der günstigen Zeit ein beschauliches Leben führen. Zweifelt noch ein Glasarbeiter daran, daß die geregelte Arbeit der sozialistischen Gesellschaft das einzige Mittel ist, aus der kapitalistischen Unordnung herauszukommen?

*** Achtung, Zimmerleute!** In dem Betriebe der Chemischen Fabrik „Silesia“ in Waischwitz bei Breslau sind auch eine ganze Anzahl Zimmerer beschäftigt und zwar täglich 11 Stunden bei einem Stundenlohn von 48 Pfg. Der von den Zimmerern mit den Arbeitgebern abgeschlossene Tarifvertrag hat aber den Zimmerern eine 10stündige Arbeitszeit und 45 Pfg. Stundenlohn zugesichert. Der Vorstand des Verbandes der Zimmerleute wurde bei dem Direktor der betreffenden Fabrik vorstellig um Innehaltung des Tarifes. Der Herr äußerte sich indessen dahin, daß er garnicht daran denke, eine Aenderung zu schaffen, sondern nach seiner Ansicht wäre der gezahlte Lohn viel zu hoch. Er brauche nur nach Polen zu pfeifen, so bekäme er Leute für diesen Lohn genug. Im Uebrigen, meinte der Herr Direktor, würden die Zimmerer es so weit dringen, daß überhaupt nicht mehr gebaut würde, denn die letzten fünf Jahre wären die Lohnverhältnisse kolossal gestiegen. Der Vorstand des Verbandes ersucht nunmehr alle organisierten Kollegen, das oben Gesagte in Berücksichtigung zu ziehen und die Bestimmungen des Tarifes zu beachten.

*** Die streikenden Krankenschwestern** haben gesiegt. Die Delegirten des Kaiserwerther Verbandes der Diakonissen-Mutterhäuser beschlossen in einer außerordentlichen Generalversammlung zu Hannover das Folgende:

Die derzeitige Oberin hat bis zu einem möglichst naheliegenden Zeitpunkt, dessen Wahl ihr überlassen bleibt, die nothwendigen Reformen zu vollziehen und sodann ihre Aemter niederzulegen. Die Leitung des Stiftes wird darauf einer Diakonistin aus dem Kaiserwerther Mutterhaus übertragen werden, die genau nach den Grundsätzen der Diakonissen-Mutterhäuser sich der Ausbildung der Schwesternschaft widmen soll. Die gegenwärtig ausscheidenden Schwestern werden nach geschener Reform, sofern sie sich freiwillig melden, wieder aufgenommen, und haben sich fortan der Hausordnung zu fügen. Nehmen das Kuratorium und die Leitung des Stiftes ab, die den Beschlüssen des Verbandes entsprechenden Maßregeln zu treffen, so wird die Entlassung des Mutterhauses Kroschnitz aus dem Kaiserwerther Verbandsverfügt.

Das Letztere dürfte dann den Schlussstein der Niederlage bilden, die das ablig-geistliche Kuratorium erleidet und die an und für sich schon recht empfindlich ausgefallen ist.

*** Mit der Reitspöche.** Wegen Hausfriedensbruchs, Nöthigung und Bedrohung hatten sich vor der Strafkammer in Glogau eine Anzahl russischer Arbeiter zu verantworten. Wie die Angeklagten angaben, haben sie auf dem Dominium Skayden nicht den vertragmäßig ausbedungenen Lohn erhalten, weshalb sämtliche auf dem Dominium beschäftigten 45 russischen Arbeiter beschlossen, die Arbeit niederzulegen. Hiervon wollten sie den Wirtschaftsinспекtor verständigen und bei ihm sollten sie dann die genannten Straftathen begangen haben. Das Gericht fällt

mit Ihnen ausgesprochen haben. — Marten: Ja, das ist auch der Fall gewesen. — Präsident: Wenn Sie nun wirklich mit Ihrem Rittmeister so gut gefunden haben, dann ist es mir geradezu unerträglich, weshalb Sie nicht wie die Anderen hinstehen, um sich davon zu überzeugen, was eigentlich vorgefallen war. — Marten: Ich muß immer wiederholen, daß ich an einen Unfall keinesfalls glaube, da ich meine, daß der Rittmeister sehr vorsichtig war. — Präsident: Wie war denn eigentlich Ihre Reklamatorstellung ausgefallen? — Marten: Sehr gut. Der Rittmeister isten äußerst zufrieden und reichte mir die Hand. — Präsident: Wenden Sie nun auch nachher noch belobt? — Marten: Es kam häufig vor, daß der Rittmeister lobte und gleich darauf tadelte. — Präsident: Das ist nun wohl auch am 19. Januar der Fall gewesen? — Marten: Jawohl. Ich sah nach dem angezogenen Sattel noch das Pferd fadel. Der Rittmeister sagte: Marten, Sie reiten das Pferd gut. — Präsident: Hat das irgend jemand gehört? — Marten: Es wurde schon früher darauf geachtet. Es konnte sich jedoch leider Keiner daran erinnern. Vielleicht weiß es der Wachmeister Buppersch. — Präsident: Sie haben sich einmal über den Rittmeister bedroht? — Marten: Ja, im Jahre 1898 im Kanover. Ich drante im zweiten Jahre. Die Bedrohung betraf eine mit angedrohte Strafbüßung. — Präsident: Wollen Sie, daß Jemand nach dem Morde ausgerufen haben soll: Da liegt das Kad und faul ich ab? — Marten: Das habe ich auch. — verigen Verhandlung gehört. — Präsident: Hidel soll auch dabei. — zu nach gelacht haben. — Marten: Davon ist mir jedenfalls nichts bekannt. — Hidel (emfallend): Ich muß das entschieden in Abrede stellen. — Präsident: Also, Marten, Sie bestritten, den Mord begangen zu haben, ebenso, von dem Karabiner, mit dem der Mord ausgeführt wurde, irgend etwas zu wissen? — Marten: Jawohl, ich habe den Mord nicht begangen. — Präsident: Deshalb entweichen Sie dann aber aus dem Arrestlokal? — Marten: Ich war verzweifelt, daß ich in einer davorliegenden furchtbaren Verdacht gerathen war. — Präsident: Wollen Sie Ihre Aussage von früher aufrecht, daß Sie freiwillig zurückgetreten sind? — Marten: Jawohl.

Betrachtung des Angeklagten Hidel.

Präsident: Angeklagter Hidel, bekennen Sie sich der Theilnahme an dem Morde des Rittmeisters v. Krosigk schuldig? — Hidel (seht): Nein! — Präsident: Sie haben auch keine Bemerkung, mer die That etwa ausgeführt haben könnte? — Hidel: Nein, Herr Oberlandesgerichtsrath. Wenn ich davon wüßte, würde ich sicher nicht darüber schwiegen. — Präsident: Früher sollen Sie doch einen solchen Verdacht geäußert haben. — Hidel: Jawohl. Bei Grund der Angabe eines Dragoners fiel einem Augenblick mein Verdacht auf den Unteroffizier Grösel. — Präsident: Wann kamen Sie was etwa in den Refrutenhaus? — Hidel: Etwas um 4 Uhr 30 Min. Wir drei plauderten daheim. Ich schlug Schilf vor, wir wollten am die Reibstuh gehen am den Lehmen zu spielen. Nicht darauf gingen wir fort. Das

ging gleichfalls weg und sagte, es sei schon 1/5 Uhr. Kann waren wir auf dem Wege zu dem AB-Stall, als Dominig herbeigelaufen kam und uns zurief: Herrschaften, wißt Ihr denn schon das Neueste? Der Rittmeister hat sich mit seinem Revolver geschossen oder erschossen. Wir liefen sofort zur Reithahn hin, der Rittmeister lag lang auf dem Erdboden. — Präsident: Mochte nicht jemand dabei eine häßliche Bemerkung? — Hidel: Ja. Jemand rief aus: Da liegt das Kad. — Präsident: Sie sollen nun dabei gelächelt haben. — Hidel: Keineswegs. Ich drehte mich um und rief aus: Wer war das? In der Stimme erkannte ich den Dragoner Krause II. — Präsident: Wie war Ihr Verhältnis zum Rittmeister v. Krosigk? — Hidel: Gut! Als ich mich verheiratete, schenkte er mir ein Delbilde. — Präsident: In der letzten Zeit war das Verhältnis ein anderes? — Hidel: Der Herr Rittmeister hatte mich einmal getadelt, weil ich ihn beim Reiten nicht angesehen hatte.

Die Zeugenvernehmungen

Es wird nunmehr in die Zeugenvernehmungen eingetreten. Erster Zeuge ist der Wachmeister Buppersch von der vierten Eskadron, der im Augenblick der That neben dem ermordeten Rittmeister stand und ihn den Revolver abnahm. Zeuge bekundet: Die Kugel erhielt Niemer in dem Augenblick, als sein Pferd nicht aus dem Stalle herauswollte. Der Rittmeister befehl: Vorwärts. Als das Pferd aber noch immer nicht herauszubringen war, kanzelte der Rittmeister Niemer mit den Worten ab: „Sie sind ein ganz fadler Reiter!“ Er befehl dann dem Unteroffizier Stiebr: „das Pferd zu reiten und sagte hinzu, die Abtheilung müsse jetzt täglich reiten. Währenddem trachte der verhängnisvolle Schuß. Ich sprang den Lufstind so stark, daß ich taumelte. Darauf wandte der Rittmeister, nachdem er noch gerufen: „Was ist denn los. wer hat geschossen?“ Dann fiel er.

Die Verhandlung am Freitag wurde um 9 Uhr Morgens eröffnet; das Arrestlokal und das Kasernenportal sind von einer dichten Menschenmenge besetzt, unter der Bevölkerung herrscht große Aufregung. Unter den neuen heutigen Zeugen befindet sich auch die Mutter des Angeklagten Marten, Frau Wachmeister Marten. Aus den Zeugenansagen ist zu ermahnen: Regimentskommandeur Oberst von Winterfeldt. Er sagt aus: Er habe aus gewissen Nebenarten des Rittmeisters von Krosigk herausgehört, daß von Krosigk gegen Marten und seine ganze Familie eine gewisse Boszigenanmenheit gehabt habe. Am Vormittag des Donnerstages ist er; Zeuge, dabei gewesen, als der Rittmeister Martens Reiten lehrte; tadelt, Marten habe sich ansehnend ihm beleidigt gefühlt. Das Verhältnis von Krosigk zu Hidel sei auch kein gutes gewesen. Vertbeidiger Rechtsanwält Horn kommt alsdann auf den Stabskomponier Reiniß zu sprechen, der kürzlich wegen Todschlags zu 8 Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde, weil er in Stallschuppen einen Arbeiter erschlagen hatte. Er fragt den Zeugen von Winterfeldt, ob nachgereicht worden, wo sich Reiniß

auch einen Schuldspruch und erkannte auf Gefängnisstrafen von 1 bis 2 Monaten. Dabei wurde festgestellt, daß der Wirtschaftsinспектор Teller eine Frau mit der Keitpeitsche geschlagen hat. Als Zeuge sagte Teller, daß er dies gethan, weil die Frau „ungehorsam“ war! Gewöhnensverstoß ist weiter, daß ein anderer Inspektor befuhrte, daß mit den Angeklagten kein bestimmter Lohnvertrag abgeschlossen worden sei.

*** Recht bezeichnend für die Verhältnisse auf dem Lande** ist folgendes Inserat aus dem „Niederschlesischen Anzeiger“:

Dom. Musternick,
Post Reizeuge,
gibt ab wegen Mangel an Arbeit
1 Mann } Galtzer.
4 Mädchen }

Wie das Vieh werden sie „abgegeben“ und erstanden, von der Behandlung ganz zu schweigen. Die Sklaverei ist abgeschafft — in Afrika.

*** Nach Sonnenart** hatte in Schwientochlowitz im vorigen Jahre ein Bergmann Namens Schmidt gehaust; er hatte Hausfriedensbruch, Bedrohung, Körperverletzung (mit einer Art!), Sachbeschädigung u. s. w. begangen, hatte sich aber der Strafe dadurch entzogen, daß er unter die China-Kämpfer ging und so die ober-schlesische Kultur zu den Chinesen trug. Sein Patriotismus befreite ihn indes nicht von der Strafe für seine blutigen Taten. Nach seiner Rückkehr wurde er, wie uns unser ober-schlesischer Berichterstatter schreibt, abgefaßt und am 14. d. Mis. von der Deutlicher Strafammer mit 1 Jahr Gefängnis bestraft. Man kann sich lebhaft vorstellen, wie sich Schmidt um die Verbreitung der Kultur in Ostasien bemüht hat.

*** Zur Beachtung für Vermieter.** Wegen Uebertretung der §§ 18 und 19 der Breslauer Mietbepolizeiverordnung war der Arbeiter Graf angeklagt worden, weil er aus Breslau weggezogen war, ohne seinem dortigen früheren Vermieter den neuen Aufenthaltsort anzugeben, so daß der Vermieter ihn als unbekannt verjagen abmeldete. Graf wurde in zweiter Instanz vom Landgericht Breslau freigesprochen. Das Gericht nahm an, Gr. wäre nicht verpflichtet gewesen, von selbst dem Vermieter die erforderlichen Angaben zu machen, sondern nur auf Befragen des Vermiethers. Da dieser solche Fragen nicht an ihn gerichtet habe, müsse Angeklagter freigesprochen werden. Die Staatsanwaltschaft legte Revision ein, wurde aber damit abgewiesen, nachdem selbst der Oberstaatsanwalt am Kammergericht dem Rechtsmittel entgegen getreten war. Der Präsident führte begründend aus: Der Senat sei der Meinung, daß der zur Meldung Verpflichtete verpflichtet sei, den Anzumeldenden oder Abzumeldenden nach dem Nötigen zu fragen, daß aber nicht der Abzumeldende die Pflicht hätte, unbefragt zu sagen, wohin er ziehen wolle. Die Freisprechung sei deshalb gerechtfertigt.

*** Warnung!** Wie einer vor wenigen Tagen ergangenen Verordnung des Ministeriums des Innern zu entnehmen ist, sind in letzter Zeit zahlreiche Exemplare eines zu Paris in deutscher Sprache gedruckten Flugblattes, in welchem Landwirthe zur Auswanderung nach Chile aufgefordert werden, in verschiedenen Gegenden Deutschlands verbreitet worden. Vor der Auswanderung nach Chile ist jedoch nachdrücklichst zu warnen.

*** Eröffnung des neuen städtischen Hafens.** Der neue von der Stadtgemeinde Breslau hergestellte Stadthafen vor dem Oerthore wird Anfang September eröffnet und dem Betriebe soweit übergeben werden, wie die Fertigstellung der Anlagen es gestattet. Mit der Eröffnung tritt die städtische Hafenerwaltung in Thätigkeit, die nicht nur die Verwaltung des Stadthafens, sondern auch die Verwaltung des städtischen Packhofes, der Ladestellen am Schlunge und am Großschiffahrtswege, sowie der Stromufer, Lager- und Handelsplätze am Strome umfaßt. Für die alten An-

zur Zeit des Mordes aufgehalten habe. Zeuge entgegnet, es sei ihm nichts davon bekannt. Zeuge Oberleutnant von Köpfer erinnert sich, daß der Trompeter Reimisch am Abend befragt worden sei, wo er sich aufgehalten habe, weil sein bleiches Aussehen besonders aufgefallen sei, es sei aber festgestellt worden, daß Reimisch in seiner Stube zur fraglichen Zeit Noten geschrieben habe. Uebrigens habe Reimisch immer blaß ausgesehen. Hierauf wird die Mutter des Angeklagten Marten vernommen. Die Zeugin erklärt sich bereit, ihre Aussage zu machen. Sie behauptet, daß die beiden Angeklagten Nachmittags nach 4 Uhr in ihre Wohnung gekommen und ungefähr vor 4 1/2 Uhr wieder fortgegangen seien, ihr Sohn sei später noch einmal auf einen Augenblick gekommen und an das Spind gegangen. Auf die Frage des Präsidenten, ob sie dies beschwören könne, erklärt die Zeugin weinend, was sie gesagt habe, könne sie auch beschwören. Nur über den Zeitpunkt wisse sie nichts Genaueres. Zeugin muß sich alsdann erheben und dem Präsidenten die Worte nachsprechen: Ich versichere es! Es folgt die Vernehmung des Wachtmeisters Buppersch, der in seinen Angaben äußerst unbestimmt ist, so daß ihm der Präsident darüber ernstliche Vorhaltungen macht. Der Staatsanwalt richtet an den Zeugen die Frage, ob er den Marten für fähig halte, daß er im Jahroorn plötzlich Jemand tödten könne. Zeuge schweiget. Staatsanwalt Meyer nimmt nur das Wort zu der Erklärung, daß er jetzt den Zeitpunkt für gekommen halte, um die beiden Angeklagten darauf hinzuweisen, daß eventuell eine veränderte Rechtsauffassung eintreten könnte, und zwar bezüglich Marten, anstatt vorsätzlicher Tödtung, welche mit Ueberlegung ausgeführt wurde, statt vorsätzlicher Tödtung, Affekt begangenen sogenannten Todtschlags. Bezüglich Diebels, welcher der Mithäterschaft an dem Mord beschuldigt ist, wäre möglich, daß er nur wegen Beihilfe zu einem Todtschlag herangezogen werden könnte. Auf die Frage des Präsidenten, ob die Angeklagten hiergegen Einwendungen zu machen hätten, antwortet Beide mit Nein.
(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Folgende Wahlkuriosa werden dem „B. T.“ aus Memel mitgeteilt: Bei der hiesigen Reichstagswahl, in der vor einiger Zeit der Sozialdemokrat Braun in Stichwahl stand, kamen mehrere Arbeiter ins Wahllokal, jeder mit dem Zettel für Braun in der Hand. Um ganz sicher zu gehen, fragte einer von denselben: „Wo ist denn Braun sein Topf?“ — Ein anderer Wähler erhielt von seinem Freunde einen Wahlzettel, den er schon zusammengefaßt hatte, so daß derselbe nur in die Wahlurne zu werfen war. Auf die Frage eines Dritten: „Wen wählst Du denn?“ antwortete er: „Es ist geheime Wahl, ich darf den Zettel nicht befehen.“

lagen der Hafenerwaltung treten zugleich an Stelle der bisherigen Vorschriften und Tarife theilweise neue in Kraft. Die Betriebsordnung und die Tarife der städtischen Hafenerwaltung werden vom Magistrat in hiesigen bürgerlichen Blättern zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

*** In letzter Stunde** sei noch einmal auf das am morgigen Sonntag stattfindende Agitationsfest der Schlesischen Sozialdemokratie hingewiesen. Es sei noch bemerkt, daß auch morgen an der Kasse zum Eintritt gütliche Programme zu haben sind. Deshalb sei jeder Parteigenosse noch einmal auf die Veranstaltung hingewiesen. Versäume Niemand, morgen zu erscheinen und seine Freunde mitzubringen. Für Unterhaltung ist bestens gesorgt.

Diesem Genossen, welche sich mit dem Verlauf der Programme befaßt haben, werden erucht, möglichst schon am Sonntag die übrig gebliebenen wieder abzulesern.

*** Der Breslauer Omnibusverkehr** ist durch die generöse Befolgung seiner Angeklagten rühmlichst bekannt. Ein Schaffner, dem ein Gehalt von 50 Mk. monatlich für den Unterhalt seiner Familie denn doch etwas zu gering erschien, hatte am Dienstag seine Kollegen aufgefordert, sich zu organisieren, deun nur auf diese Weise könnten sie eine Verbesserung ihrer Löhne erzielen. Diese Handlungsweise eines seiner Angeklagten sah Herr John als Aufwiegelei (!) an; er entließ daher den Schaffner ohne Innehaltung der vierzehntägigen Kündigungsfrist. Vor dem Gewerbegericht wurde dem Direktor klar gemacht, daß der Schaffner nur das gesetzliche ihm gewährte Koalitionsrecht ausgeübt habe, wegen der Ausübung eines gesetzlichen Rechtes aber könne kein Arbeiter entlassen werden. Auch daß der Kläger angeblich einen „Schwäh-artikel“, in welchem die traurigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse beim Breslauer Omnibusverkehr dargelegt wurden, in die „Volkswacht“ lancirt habe, sei kein Entlassungsgrund. Dem Beklagten blieb darauf nichts Anderes übrig, als den Klagenanspruch auf Schadenersatz aus ungesetzlicher Entlassung anzuerkennen.

Bei dieser Gelegenheit mühen wir uns noch einmal mit der Person des stellvertretenden Gewerbegerichtsvorsitzenden, Herrn Doktor Erdmann, beschäftigten. Unsere Leser erinnern sich, daß wir in einem Artikel: „Wer ist vor dem Gewerbegericht Autorität?“ die Parteilichkeit des Herrn kritisiert hatten. Als nun in der oben erwähnten Verhandlung der Vertreter des Breslauer Omnibusverkehrs sich über den „Schwähartikel“ seines Schaffners in der „Volkswacht“ beklagte, sagte Dr. Erdmann: „Wenn über mich ein Schwähartikel in der „Volkswacht“ steht, dann amüßre ich mich höchstens darüber.“ Es zeigt nicht gerade von großem Ernste, mit welchem der genannte Herr an seine Aufgabe herangeht, wenn er es fertig bringt, über eine einschlägige Kritik seiner verantwortungsvollen Dienstthätigkeit sich zu amüßren. Selbst auf die Gefahr hin, Herrn Dr. Erdmann Stoff zu weiterem Amüßment zu bieten, werden wir auch künftig nicht anziehen, Fehler desselben, da, wo sie uns begegnen, zu tadeln. Herr Dr. Erdmann ist neuerdings noch der Meinung, ein Arbeitnehmer sei deshalb ungeeignet, als Sachverständiger in Bauangelegenheiten zu fungieren, weil dieser höchstens die Verhältnisse auf zwei oder drei Bauteilen kennen gelernt habe und darum nicht wissen könne, was des Domes Brauch sei. Umgekehrt wird ein Schuh daraus, Herr Doktor! Der Arbeitgeber kennt nur die Verhältnisse auf seinen Bauteilen, und diese sind, wären es auch hundert, naturgemäß immer recht gleichartige, der Arbeitnehmer aber kommt im Laufe der Jahre auf die Bauteile der verschiedensten Unternehmer und ist darum eher in der Lage, ein Urtheil darüber abzugeben, was ortstüblich ist.

*** Strohberg, 16. August.** In der Cunnertsdorfer Wästenfabrik wurde am vergangenen Sonnabend sämtlichen Arbeitern gekündigt. Der Betrieb soll wegen Kränklichkeit der Besitzerin eingestellt und erst nach Verlauf des Industrienunternehmens wieder eröffnet werden. — Die Lohnkutschler und Privatfuhrerbesitzer im benachbarten Warmbrunn streiten seit zwei Tagen, weil sie sich durch eine polizeiliche Verordnung, nach der sie eine einheitliche Kopfbedeckung zu tragen haben, in ihrer Würde gekränkt fühlen. Auf dem Bahnhofe waren während der letzten beiden Tage Fuhrwerke nicht anwesend und auch sonst sind im Orte zum Schrecken der Fremden nur schwer Wagen zu sehen.

Unter den Gemeindevvertretungen des Thales beginnt es allmählich zu tagen. Hier und da sieht man endlich ein, daß die Wohnungsverhältnisse thätlich miserabel sind und einer ständigen Aufsicht bedürfen. Deshalb werden an verschiedenen Orten Wohnungskommissionen gebildet, so z. B. in Herrschdorf, der ziemlich weitgehende Befugnisse eingeräumt wurden. — Die Gewohnheit zahlreicher Arbeiter, die Wanduhr über der Bettstelle anzubringen, damit man des Morgens ohne den Kopf wenden zu müssen, die Zeit ablesen kann, hat ein schweres Unheil gezeitigt. Am Montag Morgen riß die Kette des Schlaggewichts der über der Lagerstatt hängenden Wanduhr in der Wohnung des Arbeiters Wilhelm Seibel und das niederfallende Gewicht zer-schmetterte dem im Bette liegenden vierjährigen Töchterchen das Nasenbein. — Vor ungefähr einem halben Jahre ließ sich die 23jährige Verkäuferin Frieda Kropfch eine Nadel in die Brust, ohne daß es gelang, den Fremdkörper zu entfernen. In der vergangenen

Woche bildete sich unterhalb des rechten Armes eine Eiter haltende Geschwulst und bei deren Entleerung kam die Nadel zum Vorschein, die also innerhalb des Zeitraumes von sechs Monaten durch den ganzen Körper gewandert ist.

Siegenitz, 16. August. Einen interessanten Kampf zwischen einem schwarzen Schwanz und einer Wasseratze gahnen gestern an dem Teich im Ausstellungspark Spaziergänger zu beobachten Gelegenheit. Eine Ratte durchschwamm das Wasser und kam dabei in die Nähe der jungen Schwäne, was dem alten Tiere nicht zu behagen schien, denn es fuhr fauchend auf die Ratte los, sie bei jedem Auftauchen mit Schnabelschlägen traktirte. Zuerst versuchte die Ratte Gegenwehr durch Beißen, ließ aber bald davon ab, zumal der Schwanzwatter Miene machte, seiner Familie beizuspringen. Der Kampf hatte ungefähr 5 Minuten gedauert, als es der Ratte gelang, das Ufer zu gewinnen. Sie wurde, da sie auf dem Rücken blüete, und ganz matt war, von Spaziergängern abgethan. Die Schwäne hatten den Kampf ohne Gefahr vollführt, während die als Schlachtopfer bummelnde Ratte umschwärmenden Enten ein überlauter Geschrei erhoben. Eine Menge Zuschauer hatten den Ausgang des originellen Zweikampfes mit Spannung beobachtet.

Siegenitz, 16. August. In der gestrigen Sitzung des Volksvereins wurde bekannt gegeben, daß die in Aussicht genommene, für den 1. September projektierte Wahlkreisreform schon am 25. d. M. in Goldberg stattfindet. Die Tagesordnungspunkte werden vom Genossen Mörhing bekannt gegeben werden. Nach längerer Debatte über die einzelnen Punkte wurden als Delegirte gewählt die Genossen: Mörhing (als Kreis-Vertrauensmann) so wie so anwesend, Heiber, Merler und Winkler. Betreffs der vorliegenden Petitionslisten gegen den Hungerlohn sollen alle Petel in Bewegung gesetzt werden, um die Listen möglichst mit vielen Unterschriften versehen, wieder eingehen zu sehen. Genossen! Erfüllt nun Eure Pflicht, entnehmt Alle Listen vom Genossen Mörhing, es muß der Gegnern klar gemacht werden, daß das Volk sich nicht gutwillig im Interesse einer beglückten Minorität aussporen läßt. Es wird auch versucht werden, einige Listen bei Geschäftsleuten anzulegen, aber das Hauptgewicht wird auf die Agitation von Haus zu Haus, von Stube zu Stube zu legen sein, und darum Genossen! Auf aus Wert, auf zur Demonstration gegen das Hungerentgelt! Schaut hin nach Berlin, nach Breslau und anderen größeren Städten; auch hier muß es gelingen, eine nette Zahl von Unterschriften zu sammeln.

Welschwasser O.-L., 16. August. Schwere Brand-unglück. Hier ist gestern durch eine Petroleumexplosion ein Geschäftsladen ausgebrannt, wobei zwei Frauen und zwei Kinder lebensgefährliche Brandwunden davongetragen haben. Ein Kind ist den Verletzungen nach kurzer Zeit erlegen.

Sachsen, 15. August. Verschollen. Die Polizei-Verwaltung macht bekannt, daß der Hausbesitzer Hieronimo Spauzeier von hier, 60 Jahre alt, graubärtig mit grauem Jaquetanung bekleidet, am 11. April 1901 nach Breslau gefahren ist, um Aufnahme im Bräukloster nachzusuchen, dortselbst aber nicht eingetroffen und verschollen ist. — Feuer. Am 12. d. Mis., Nachmittags, brannte, nach der „Schlesischen Volkszeitung“ in Peterwitz das Gesindehaus theilweise nieder, wobei einigen Familien die gangesen Habeligkeiten verbrannten. Das Feuer ist, wie wir hören, durch einen vierjährigen Knaben, welcher mit Streichhölzern spielte, verursacht worden.

Oppeln, 16. August. Ein gefährlicher Fund. Das Dienstmädchen des Gerichtskastellans in Oppeln, Martha Hübner, fand heute im Gerichtsgebäude zu Oppeln eine Sprengkapsel. In der Meinung, es wäre eine Nadelblinde, trugte das Mädchen mit einer Haarnadel in dem Innern der Kapsel, diese explodirte, und dem Mädchen wurden sämtliche Finger der linken Hand abgerissen. Außerdem erlitt die Unvorsichtige schwere Verletzungen am Kopfe und hüfte das linke Auge ein. Die Schwerverletzte wurde ins Kavalserhospital gebracht.

H. Jabze, 16. August. Letzte Sicht. Der Aufseher Domania aus Preiswitz wurde heute Nachmittags durch herabstürzende Kohlenmassen verschüttet und sofort getödtet.

Vorfiswerk, 15. August. Bergarbeiterlöhne. Bei der heutigen Lohnung für Monat Juli hatten eine ganze Zahl Häuer und Schlepper Löhne von 1.59 Mk. und 1.69 Mk. pro Schicht verdient. Die betreffenden Bergleute haben allerdings nicht direkt unter der Grubenverwaltung, sondern unter einem italienischen „Schwizmeister“ gearbeitet. Wenn das Schwizsystem auf Bergwerken zu den angegebenen Löhnen führt, wird die Vorfiswerker Grubenverwaltung gut daran thun, es zu beseitigen. Bisher waren wir immer der Meinung, daß sich auf den Vorfiswerker Gruben noch halbwegs leben läßt. Die Ursache der niedrigen Löhne ist lediglich Lohnbrüdererei. Der Schwizmeister hat mit seinen Arbeitern nicht einmal ein Gedinge abgeschlossen. Die Ausbeutung solcher Leute liegt sowohl im Interesse der Grubenverwaltungen wie in dem der Bergleute.

Bromberg, 12. August. Die Regierung in Bromberg hat die Schulpflicht aufgehoben. Sie theilt mit, daß Gesuchen um Befreiung der Kinder vom Schulunterricht zwecks Heranziehung zu landwirtschaftlichen Arbeiten in weitgehendem Maße entsprochen werden soll. Die Gesuche sind an die zuständigen Kreis- und Schulinspektoren zu richten. — Das ist ein sehr bedauerliches Entgegenkommen gegen unsere Agrarier. Gelten denn die Interessen der Kinder gar nichts?

Vergesst den Lokalfonds nicht!

Streng feste Preise.

Handwerker und Arbeiter

Schluss der Sommer-Saison

Herren-Anzüge jetzt 18.—, 22.—, 27.—, 30.— Mk.

Herren-Paletots jetzt 16.—, 20.—, 23.—, 27.— Mk.

Herren-Hosen jetzt 4.—, 6.—, 7.50, 9.— Mk.

Leibchen-Hosen Paar 1 Mark.

Ring 47 decken.

Gebr. Taterka

ihren Bedarf in Herren- und Knaben-Garderoben bei

Zur Beachtung!
Mein Waarenhaus

für Herren- und Knaben-Garderobe

befindet sich jetzt einzig und allein nur

52 Reusche-Strasse 52

Parterre und I. Etage.

Ich führe nach wie vor nur reelle, selbst gearbeitete Herren- und Knaben-Garderoben, keine
 Ramschwaaren, und offerire zu unvergleichlich billigen Preisen

Knaben-Garderobe

soweit der Vorrath reicht, einen Posten Knaben-
 Hosen, auch Westen, schon von 50 Pfg. an.
 Complete Anzüge . . . von 1,50 Mk. an
 Paletots in allen Façons . . . 1,00

Herren-Garderobe.

Beinkleider von 1,50 Mk. an
 Complete Anzüge 6,00
 Paletots 5,00

Für Reellität meiner Waaren trotz der unvergleichlich billigen Preise bürgt das Renommée
 der seit fast 25 Jahren bestehenden Firma.

Eduard Freund

52, Reusche-Strasse 52, geradeüber der Kalinke'schen Seifenfabrik.

Kaffee, feinste Mischungen,
 unübertroffen, täglich frisch geröstet, hocharomatisch,
 kräftig, ausgiebig und gut bekömmlich, erheblich ver-
 bessert, das Pfund 1,00, 1,20, 1,40, 1,60, 1,74 und 1,85 Mk.,
 gute, ganz rein schmeckende Qualitäten das Pfd. 70, 80
 und 90 Pfg.
 Versand von 2 1/2 Pfund durch das ganze Deutsche Reich.
 Als Ersatz empfehlen:
 Thee in anerkannt beliebten Mischungen
 das Pfund 1,40, 1,60, 1,80, 2,00, 2,40 u. 3,60 Mk.
 Cacao, unverfälscht u. leicht löslich, das Pfund 1,20—1,90 Mk.
 Schokolade, garantiert rein mit Vanille, das Pfd. 80 Pfg.
 Präparirter Getreide-Kaffee das Pfund 12 Pfg.
 Echt bayerischer Malzkaffee das Pfund 25 Pfg.
 Bester Himbeersirup, ausgew., d. Pfd. 35 Pfg., 1/2 Pfd. 98 Pfg.,
 1/3 Pfd. 68 Pfg., 1/4 Pfd. 35 Pfg. incl.
 Zitronen-Saft die Fl. 30 und 45 Pfg.
Räumungs-Ausverkauf
 von großen Posten getrockneten Früchten, Trauben-
 rosinen d. Pfd. 80 Pfg., Äpfel, Birnen, Aprikosen,
 Prünellen u. dergl. mehr, Gemüseconserven, Frucht-
 conserven, Sardines à l'hulle zu herabgesetzten gana
 enorm billigen Preisen. 877
Schlesische Kaffee-Rösterei
C. G. Moller, Poststraße 4,
 Filialen: Saganhofstraße 2, nahe am Stadtgraben,
 Klosterstraße 1, Bräuerstraße 14, Neuborsstraße 71.

Nur nicht zögern!

Zu fabelhaft niedrigen Preisen findet jetzt ein
Massen-Verkau
 von unmodernen und fehlerhaften Bürstenwaaren zc. bei
 uns statt, der ungeahnte Vortheile bietet.

London & Co., Oderstraße 5,
 fünftes Haus vom Ring. 940

Trinkt Berliner Weissbier aus der Brauerei Gebr. Meller.



**Opel-Panther-
 u. Stahrad,**
 feinste deutsche Marken.
 General-Vertreter:
Fritz Heidenreich, Friedrich-Wilhelmstr. 19.
 Telephon 8905. 682

Pract. Zahn-Arzt Alfred Freund
 Friedrich-Wilhelmstr. 12, II. (Wachstisch) 826
 Sprechstunden: 8-11, 3-6 Uhr; Feiertags nur 9-11 Uhr.
 Plomben, Gebisse zc. - Mäßige Preise. - Theilzahlung gestattet.

Langenbielauer Leinwand-Haus.
 Julets, Züchen, Gardinen, Wachsleinwand
 auf Tische, Arbeiterhosen und Hemden, wuschige,
 harte Blousen, Flanelle, Barquenten zc., zu Fabrikpreisen.
G. Völkel, Friedrich-Wilh.-Str. 51.



Arnhold Rosenthal
 Schweizer Uhren-Fabrikate
 und Goldwaaren-Handlung
 Breslau, Neue Schweidnitzer-Strasse 5
 schrägüber dem Palast-Restaurant.
 Silberne Remontoir-Uhren für Herren . . . von 9 Mark an
 Damen 10
 Goldene 18
 Für jede Uhr 2 Jahre schriftliche Garantie.
 Grösste Reparatur-Werkstatt. 98

Arbeiter-
 Garderobe, Hemden, Hosen, Jacken, Blousen, Schürzen etc.
 Holz-Perücken, Pantoffeln, Holzschuhe, Dachbedeckung
 sowie sämtliche anderen Schuh- u. Schuhwaaren für
 Männer, Frauen und Kinder
 empfiehlt billig und gut 687
Paul Neumann, Joh. Nicolaus Wagner,
 Breslau, Neumarkt, Ecke 299, an der Anschlagshäule.
 Bitte genau auf meine Firma zu achten.

A. Schneider
 Glaserei 270
 Allen-Strasse 25
 empfiehlt sich z. bill. Ausführung von
 Fensterverglasungen
 und Bilderrahmenungen.

Moz-Seide,
 Marke „Spindel“,
 das Beste und Vortheilhafteste
 in reiner Näh-, Knopfloch-
 und Maschiner-Seide,
 in schwarz u. farbig, bündelt,
 neben allen anderen Schneider-
 bedarfs-Artikeln, hält am Lager
Kugo Heinrich,
 BRESLAU, Schuckebekstr. 11
 Max Vater & Söhne, Freiburg i. B.
 Garantirt leicht gelärbt. 985

Stamm-Seidel
 Vereins-Seidel,
 Geburtstags-Seidel,
 Hochzeit-Seidel,
 Jubiläums-Seidel
 in großer Auswahl
 empfiehlt 981
Otto Miksch,
 Suderthorner-Strasse 47.

Sonntag geöffnet von 8-9 und 11-2 Uhr.

Zögern Sie nicht
 sondern decken Sie
Ihren Bedarf
 in ganzen
Braut-Ausstattungen
 sowie auch
 einzelnen Möbelstücken,
 Herren- und Knaben-Garderoben,
 fertigen Damen-Kleidern, Manufactur-Waaren,
 Regulatoren, Stiefeln u. s. w.
 in
Breslau's grösstem Credit-Haus
 von
S. Osswald, Schuhbrücke 74,
 I. u. II. Etg.
 Grösste Coulanz. — Kleine An- und Abzahlungen.
 Alte Kunden sowie Beamte erhalten
Credit eventl. auch ohne Anzahlung.
Versand auch nach Ausserhalb.
 Sonntag geöffnet von 8-9 und 11-2 Uhr.

Hierzu eine Beilage.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 17. August 1901.

Zeitbilder.

Die Schulferien sind längst vorüber. Die Lehrer üben jetzt wieder mit derselben Emsigkeit ihre Pflicht, als die Schüler in Erinnerungen an die schöne lange freie Zeit schmelzen. Es ist eben etwas Eigenartiges um diese freie Sommerzeit, die vor allem den Kindern Gelegenheit zur Erholung gewährt oder gewähren soll. Es wäre leider falsch, wenn man annähme, daß die Ferienzeit im heißen Julimonat jedem Kinde eine wirkliche Erholung biete. In unserer besten aller Welten ist das leider noch nicht denkbar. Vielmehr tragen die Winde in den heutigen Zeitläuften noch recht häufig schreckhaft böse Nachrichten in die Welt, etwa wie diese:

Gestern Abend wurde durch die hiesige Genbarmerie dem Gemeindevorstande ein etwa acht Jahre alter, vom Regen völlig durchnähter Junge übergeben, welcher ohne Obdach war. Derselbe gab an, daß er frisch heiße und mit seinen Eltern vor vierzehn Tagen von Hohenstein nach Mülben verjogen sei. Sein Vater sei Seidenweber und habe keine Arbeit. Seine Stiefmutter habe ihm seine Sachen eingepackt, ihn fortgeschickt und ihn unter Strafandrohung bedroht, nicht mehr nach Hause zu kommen, weil sie nichts zu essen hätten. Er solle sich Arbeit und Brot suchen. In der Nacht vom Sonntag zum Dienstag habe er unter dem Namen „Klein“ in der Stiefmutter und Mutter würden ihn, falls er wieder nach Hause käme, umbringen.

Die „Bittauer Neueste Nachrichten“ berichteten diese bittere Anklage gegen eine Gesellschaft, die es zugiebt, daß Kinder im zartesten Alter auf Arbeit und die Suche nach Brot gesandt werden, ja häufig gesandt werden müssen. Und zwar nicht nur in Mülben, St. Niklas (Königreich Sachsen), wo diese Szene spielte, sondern sehr oft an vielen, vielen anderen Orten. Das ist ein trübes Bild des Jammers aus der heutigen Welt.

Hier Arbeitslosigkeit, Noth, Elend! Demgegenüber stelle man das farbenprächtige Bild des Strandlebens an den salzhaltigen Meeresküsten der Nordsee oder des Baltischen Meeres. Oder man vergleiche das lebendige Treiben in den inländischen Bädern mit solchem Jammer! Wer aus der „Gesellschaft“ irgend konnte, ging zur Erholung hinaus in die Berge, an die See. Der Bourgeois der Krachperiode ergeht sich ohne Rücksicht auf alle die Millionen, die draußen Hunger leiden, die stetig um ihr und ihrer Kinder Dasein sich sorgen müssen. Dem satten Bürger von des Jahrhunderts Wende bedeutet die Zeit der Arbeitslosigkeit ja nicht die Zeit der Schrecken, wie ihm ja auch die Zeit der Arbeit oft nicht allzu nahe geht. Die Eisenbahn befördert unsere erholungsfreudigen Kapitalisten bis an den fernsten Ort, was schreit er sich deshalb um die Anderen, die nicht wie er „es dazu haben“.

Ihn kümmert ja auch selten, was sonst in der Welt vorgeht und nicht „unbotmäßige“ Arbeiter betrifft. Deshalb interessiert ihn wohl auch kaum — desto mehr aber unsere Leser — die Leidensgeschichte eines i. d. preussischen Eisenbahn-Beamten, den der sparame Vater Staat körperlich und seelisch zu Grunde richtete:

Der Eisenbahnassistent Posters zu Troisdorf, ein Beamter, der bereits 26 Jahre Dienst hinter sich hat, fühlte sich körperlich und geistig so heruntergekommen durch den aufsteigenden nächtlichen Aufwind — in Troisdorf verkehrte täglich 200 Züge, und es findet auch der Maschinenwechsel statt — daß er seine Versetzung auf einen leichteren Posten im September vorigen Jahres nachsuchen mußte. Man belieh ihn aber auf dem gefährlichen Posten, weil nach Angabe des Sachverständigen, Regierungsraths Biered-Koblenz, kein geeigneter Ersatz für den Mann da war. In Folge seiner Abgespanntheit hatte Posters am 11. Mai das Unglück, daß er Morgens um 3 1/2 Uhr zwei Güterzüge in das nämliche Gleis einlaufen ließ. Ein Zusammenstoß und ein Sachschaden von sechzig Mark war die Folge. Das Zeugnis seiner Vorgesetzten lautete günstig. Sie bezeugten ferner, daß Posters seinem schweren Dienst längst nicht mehr gewachsen war. Gleichwohl hielt der Staatsanwalt gegen Posters noch eine Geldstrafe von 75 Mark wegen Gefährdung eines Eisenbahn-

Transports am Plage. Das Gericht urtheilte jedoch anders und erkannte auf Freisprechung. Es sah zwar in dem Falle eine große Fahrlässigkeit, die unter keinen Umständen vorkommen dürfte, sprach aber gleichzeitig aus, daß die Bahnhöfe einen Mann von solcher körperlichen und geistigen Verfassung nicht auf einem so gefährlichen Posten habe belassen dürfen.

So macht es Vater Staat. Sparen, sparen und nochmals sparen, nur nicht einen zweiten Beamten zur Anstellung bringen. Dazu fehlen dem Herrn Minister und seinen Räten die Gelder. Während indessen Herr Thielen und seine Ressort-Räthe noch in der Sommergluth auf neue Ersparnisquellen sinnen, meldet man vom Handelsminister andere Wundermär. Er geht den Privat-Grubenbesitzern Oberschlesiens schon jetzt mit nachahmenswürdigem Beispiel voran, indem er die an und für sich recht hohen Kohlenpreise noch auf die Winterhöhe hat schrauben lassen. Die wirtschaftliche Krise macht die Arbeiter brotlos, die hohen Mieten sorgten für Obdachlose und die Kohlengrubenbesitzer werden für Frierende sorgen. Da werden die Staatsanwälte und Richter wieder Arbeit bekommen.

Es sind noch Gerichtsferien. Noch hält sich ein ganzer Stamm von Juristen in der Sommerfrische auf. Aber die rächende Nemesis schlummert trotz Altem nicht. So hat sie in Halbau fünf Glasmacher und einen Gastwirth ereilt, die das „Verbrechen“ begangen, in einer Zusammenkunft die eventuelle Abschaffung der Sonntagsarbeit in der Wiesauer Hütte zu besprechen resp. diese Besprechung zu dulden. Je 100 Mark sollen die Verchwörer, 50 Mark der Wirth bezahlen. Und sieben andere Glasmacher, die als Vorstandsmitglieder der Verbandsskizale die Statuten und das Mitgliedsverzeichnis nicht eingereicht haben, werden je 20 Mark Strafe erlegen müssen.

Ja, der Hüter der Gerechtigkeit schläft noch schlummert nicht! Auch über uns wacht das Auge des Gesetzes. Unser Verantwortlicher lehrte soeben von einer längeren Reise zurück und nahm seine Thätigkeit im Dienste des Arbeiterbundes wieder auf. Da erzählt er zu seinem Bedauern, daß er schon im März d. J. brieflich den Herrn Werkmeister der „Bodermühle“, Gyppe, beleidigt habe und daß er deswegen am 4. September vor dem Königl. Schöffengerichte sich verantworten soll. Er handelt sich um jene Del- und Mehlpantocherei, die wir seiner Zeit auch in der „Volkswacht“ besprochen, von der die bürgerliche Presse Breslaus jedoch keine Notiz nahm. Die öffentliche Gerichtsverhandlung wird ihr hoffentlich Gelegenheit geben, das Veräumdete nachzuholen. Allerdings scheint man an berufener Stelle den Wahrheitsbeweis für erbracht zu halten, denn man hat die Anklage auf einen unerheblichen Punkt beschränkt. Nichtsdestoweniger wird sich Gelegenheit finden, die mindestens eigenartigen Vorgänge an Gerichtsstelle zur Sprache zu bringen. Und das dürfte auch die schweigsamen bürgerlichen Blätter interessieren.

*** Eine neue Erholungsstation.** Um für die Fortdauer der ablaufenden Ausnahmebestimmungen für jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen im Bergbetriebe Stimmung zu machen, schreibt der Oberschlesische Berg- und Hüttenmännische Verein in seinem offiziellen Bericht:

Es soll an das Reichsamt des Innern eine Eingabe gerichtet werden, in welcher unter Bezugnahme auf gewisse Bestrebungen, die Beschäftigung von Arbeiterinnen immer mehr einzuschränken, darauf hingewiesen werden soll, wie nicht nur unethisch, sondern nachteilig und gesund die zur Zeit noch bestehende Beschäftigung von Arbeiterinnen in der ober-schlesischen Montanindustrie und ganz besonders in den ober-schlesischen Zink- und Bleierzgruben ist.

Höhentourorte und Seebäder, Alpen und Riviera, Ems und Nordsee — was seid ihr gegen eine ober-schlesische Weigrube! Ist es nicht unerhört, daß diese Arbeiterinnen statt Kurtag zu zahlen, noch Lohn verlangen?

*** Neues Sommer-Theater** (Direktion Alfred Palm). Fräulein Luise Dumont vom Deutschen Theater in Berlin spielt heute die Klara in Friedrich Hebbel's dreiaktiger Tragödie:

„Maria Magdalene“, welche seit langer Zeit wieder einmal in Breslau aufgeführt wird. Die Regie liegt in den Händen von Max Walden. Um auch dem Sonntagpublikum Gelegenheit zu geben, den berühmten Gast des Neuen Sommertheaters zu sehen, hat die Direktion für Sonntag, den 18. August, das D'Annunzio'sche Schauspiel: „Der Hüttenbesitzer“ auf das Repertoire gesetzt. Die Darstellung der Claire ist eine der Glanzrollen von Fräulein Dumont.

*** Blühlicher Tod.** Am 14. d. Mts., Morgens, wurde in der Herberge für Buchdrucker und Bäcker auf der Kupferschmiedestraße ein Arbeiter (früherer Kaufmann) todt aufgefunden. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gesetzt.

*** Ertrunken.** Heute Freitag, Mittags 1 Uhr, sprang eine jüngere, gut gekleidete Frauensperson unterhalb der Leffingbrücke von der an der Böschung hinabführenden Treppe in die Oder und versank sofort. Trotz eifrigen Suchens, das zuerst von einem, später von drei Rähnen aus bemerkt wurde, konnte die Leiche bis gegen Abend nicht gefunden werden und dürfte bald an den Rechen der Mühlen an der Gneisenaustraße oder der Universitätsbrücke angeschwemmt werden.

*** Verirrtes Kind.** Am 15. d. Mts., Nachmittags, wurde auf der Ohlauerstraße ein 3 Jahre alter Knabe verirrt angetroffen und dem Armenhaus zugeführt. Der Knabe trägt ein grünes Kleid, weiße Schürze und gelbe Strandschuhe.

*** Verirrtes Kind.** Am 14. d. Mts., Nachts, wurde am Oberschlesischen Bahnhof ein 10 Jahre alter Knabe obdachlos angetroffen und in das Armenhaus geschafft. Der Knabe nennt sich Stolzenberg und giebt an, aus Strehlen zu sein. Er hat seine Schulbücher bei sich.

*** Vermiss.** Der 18 Jahre alte Maurerlehrling Otto Langer, Klosterstraße 17, wird seit dem 7. d. Mts. vermisst. Er ist mit dunklem Jaquet, grauer gestreifter Hose und weißer Mütze mit blauem Stern bekleidet. Ferner wird der 9 Jahre alte Knabe Gustav Schubert, Schiefwerderstraße 41, vermisst. Derselbe trägt graues Jaquet und blaue Hufe.

*** Betrug.** Dieser Tage kam ein junger Mann in ein Geschäft auf der Ohlauerstraße und gab an, im Auftrage seines Vaters zu kommen, der um Uebernahme von vier Touristenkisten bitten lasse. Eins davon werde ausgeführt und bei Rücksendung der drei anderen Kisten bezahlt werden. Dem jungen Mann wurden die vier Kisten auch anvertraut, die er aber nicht mehr zurückbrachte. Eine Nachfrage bei der von ihm bezeichneten Familie auf der Kaiser Wilhelmstraße ergab, daß der junge Mann dort nicht bekannt ist. Es sind durch ihn schon wiederholt ähnliche Betrugsmänöver ausgeführt worden.

*** Diebstähle.** Einem Fleischergehilfen wurde ein Fahrrad (amerikanische Marke „Defandio“) gestohlen. Das Rad hat schwarze Lackirten Rahmen, rote Felgen und gebogene Lenkstange. Ferner wurde ein Fahrrad (Marke „Vernador“, Nr. 230,432) gestohlen. Einem Arbeiter wurde in einer Restauration eine silberne Remontoiruhr mit Doubletette, ein Trauring und ein Siegelring mit buntem Stein gestohlen. Aus der Wohnung einer Näherin auf der Walschlagasse wurden 12 Zehnmarkstücke, ein Beug weißer Bänder, ein Bettuch und eine Bernsteinfette gestohlen. Der Dieb ist anscheinend von einem angrenzenden Stallbau aus durch ein Fenster in die Wohnung eingestiegen. Jrgendwelche Angaben zur Ermittlung der Diebe und Herbeischaffung der gestohlenen Sachen sind im Zimmer 58 des Polizeipräsidiums zu machen.

*** Diebstähle.** Einer Buchhalterin wurde von der Alsenstraße in einem Waarenhause ein braunes Portemonnaie mit 29 Mk. entwendet. Einer Laternenanglersfrau wurde auf dem Neumarkt ein Portemonnaie mit 5 Mk. entwendet. Einem Maler von der Schulgasse wurde, während er schwankend seiner Wohnung aufstrebte, eine silberne Remontoiruhr Nr. 10,064 gestohlen.

*** Einbrüche.** In der Nacht vom 14. d. M. drangen Einbrecher in eine Restauration auf der Antonienstraße vom Hofe aus ein. Da nichts gestohlen worden ist, ist anzunehmen, daß sich die Einbrecher nicht sicher gefühlt haben. Die Diebstahlsgegenstände, mit der die Thür aufgeprengt worden ist, ist zurückgelassen worden. Aus der Wohnung eines Buchhalters auf der Bohrauerstraße wurden mittelst Einbruch gestohlen: 150 Mk., eine Brosche mit einem Schmuckstein, 22 silberne Theelöffel, gezeichnet C. L. E. W. und S. W., eine silberne Gabel, gezeichnet C. W., ein silberner Pöfel, ein Besteck, ein silberner Serviettenring, gezeichnet S. W., mehrere Briefmarken, eine goldene Damenuhr und eine kleine Sammlung seltener Münzen.

*** Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 15. d. Mts. 25 Personen eingeliefert. — In den vier Monaten, vier Kistenmesser, ein schwarzer Pompadour, eine Brief-tasche, ein Herrenschirm mit silbernem Griff, etwa 1/4 Meter Seidenstoff und ein Fransschleier. — Abhanden kamen: ein Trauring (gez. N. W. 5. 12. 86. 11. 8. 88.), ein Buch (Gesangschule) und ein Portemonnaie mit 5 Mk.

Trost der Nacht.

Von Ludwig Jacobowski.

Weiche Hände hat die Nacht,
Und sie reicht sie mir ins Bett.
Furchtend, ob ich Thränen hätte,
Streicht sie meine Augen sacht.

Dann verläßt sie das Gemach,
Rauschen hör' ich sanft und sieden,
Und den Dornenzwig der Leiden
Zieht sie mit der Schleppe nach.

Neues Sommertheater.

„Die Gloria“, Drama in 5 Akten von Gabriel D'Annunzio. In fünf langen Akten voll schwülziger Deklamation erzählt der italienische Dichter uns die alte Wahrheit, daß eitle Ruhmsucht, die verbrecherische Gier nach Macht und Glanz schließlich macht, in Tod und Verderben führt, während das wahre Glück im stillen Wirken für Anderer Wohl, im ruhigen Genuß des Seidener, erreichbarer Lebensfreude liegt. Gewiss kann dieser Vorwurf immer wieder gewaltige, herzerschütternde Wirkung üben, wenn er in einem lebensgetriebenen Werke vor den Zuschauer tritt. „Die Gloria“ aber lassen trotz ihrer satirischen, schillernden, viel farbigeren Farben den Zuschauer kalt, es fehlt ihnen das warme pulsirende Leben. Der klingenden, prächtigen Worte überreiche Fülle vermischt nicht über den Mangel wahrer, kraftvoller Leidenschaft hinwegzutäuschen. Im Mittelpunkt der Handlung — diese „Handlung“ ist ein verworrenes Gemisch unverständlicher und unverständlicher Ereignisse mit viel „Volksgeschrei“ und Armen aller Art — steht ein krankhaft ehrgeiziges Weib, an dessen Dämonie ich trotz aller starken und dunklen Wortwendungen nicht glauben kann, und das alle starken, machtvollen Männer entwirrt, moralisch und körperlich tödtet, immer in dem angeblichen Bestreben, einen wahrhaft gewaltigen Mann in ihnen zu finden. Von ihren beiden im Stücke vorgeführten Opfern will mir nur der alte, starre Bauernsprößling Cesare Brande glaubhaft erscheinen.

Die Aufführung war trefflich. Die stark betonte Deklamationsweise des Geses, Fräulein Dumont vom Deutschen Theater in Berlin, vermochte der inneren Unwahrscheinlichkeit der „Gloria“ des D'Annunzio nicht immer mächtigeres Leben zu schaffen. Die Szenarie, besonders die des zweiten Aktes, war von vollendeter Schönheit, Palm's Regie meisterhaft.

Aus aller Welt.

Daß es einem ehelichen Pärchen auch schlecht ergehen kann, lehrt eine kleine Geschichte, die jetzt in lössmännischen Kreisen Berlins die Runde macht. Ein Berliner Geschäftsfreier, der gegenwärtig ein Haus in Sachsen vertritt, ließ auf der Fahrt auf der Bahn seine Geldtasche liegen. Er hatte, während der Zug noch in Bewegung war, in der Tasche etwas geordnet und vergaß sie mitzunehmen, als der Name seiner Zielstation ausgerufen wurde. Raum war der Zug wieder in Bewegung, so bemerkte er seinen Verlust und depeßierte sofort darauf los. Er erhielt die Tasche nach kurzer Zeit zurück. Der Gegenstand, der vermög seines Inhalts einen Werth von über 15,000 Mark repräsentirte, war von einem Mitreisenden auf der Bank bemerkt worden. Der Betreffende nahm den Fund an sich und lieferte denselben, noch bevor der Verlust gemeldet war, bei der Bahnverwaltung ab. Zu seinem größten Erstaunen wurde ihm der übliche Finderlohn verweigert. Es kam schließlich zum Prozeß, und jetzt hat das Gericht in zweiter Instanz den Finder mit seinem Anspruch abgewiesen, indem es von dem Gesichtspunkt ausgeht, daß die Tasche überhaupt nicht als „verloren“ im Sinne des Gesetzes zu betrachten sei. Der rechtmäßige Besitzer des in Frage kommenden Gegenstandes wußte, wo sich dieser befand, er konnte auch jeder Zeit auf ihn einwirken. Zum Lohn für seine Gewissenhaftigkeit hat der unglückliche Finder nun auch noch die Gerichtskosten bezahlen müssen.

Mord. In Chemnitz wurde gestern Vormittag in ihrer in der Logenstraße belegenen Wohnung die Kettenführerin Witwe Anna Rachmut in ihrem Bett mit einer Schußwunde in der Herzgegend todt aufgefunden. In einem hinterlassenen Schreiben erklärte die Verstorbene, gemeinsam mit ihrem Geliebten, einem Kettenführer Namens Weihenig, in den Tod zu gehen. Weihenig hat die letzte Nacht bei ihr verbracht und wird, da die Waffe bei der Leiche nicht gefunden wurde, für den Mörder der Rachmut gehalten. Er ist bis jetzt noch nicht dingfest gemacht.

Im Walde bei Leusitz fand heute früh ein Pötelenduell zwischen dem Rechtsanwält Dr. Breit aus Leipzig und dem stud. Jur. Richard Dettlinger aus Stuttgart statt. Dettlinger wurde durch einen Schuß so schwer verletzt, daß er sofort in ein Krankenhaus gebracht werden mußte, wo er nach kurzer Zeit starb. Dr. Breit hat sich selbst der Behörde gestellt. Die Veranlassung zum Duell ist unbekannt.

Durch eine Feuerbrunst wurden in Kleinberg (Kreis Bären) zwanzig Wohnhäuser eingeschert. Der Brand dauert noch fort.

Brandender Zug. Der Donnerstag Abend 10 Uhr fällige Personenzug traf in Knecht mit brennendem Postwagen ein, welcher in Folge der Explosion einer Petroleumlampe in Brand gerathen war. Der Wagen brannte bis auf das eiserne Gerippe nieder. Der im Wagen befindliche Postkaffner wurde Anfangs das Feuer an Hosen und erlitt schwere Verwundungen. Nur der Aufmerksamkeits des Zugführers, der den Brand

bemerkte und den Zug anhält, ist es zu danken, daß der Postkaffner aus seiner verzweifelten Lage gerettet wurde. Mehrere hundert Postpakete sind verbrannt.

„Beunruhigung der königlichen Fische“. Aus Stuttgart berichtet die „Schwäbische Tagwacht“: Daß das Früttern der Fische in den königlichen Anlagen, wie es so gern von Jung und Alt geübt wird, auch zu Polizeistrafen führen kann, besonders wenn man dabei die Fische zum Narren hält, mußte dieser Tage ein Arbeiter erfahren. Er und noch einige junge Leute belustigten sich gewöhnlich Mittags damit, ihr übrig gebliebenes Brot u. s. w. von dem Brückchen in den oberen Anlagen den Fischen zuzuworfen und sich an deren gierigem Schnappen zu ergötzen. Doch auf die Dauer wurde dieser Sport langweilig. Der nie rastende Erfindungsgeist brachte eine neue grandiose Idee. Eine Kartoffel wurde an eine Schnur gebunden, von dem Brückchen hinabgelassen und, sobald ein Fisch danach schnappte, weggezogen. Dies nahm ansehend die Fische weniger übel, als ein Bißfeldwebel der Schlaggarde, der jedenfalls vermuthete, hier eine neue Art von Angelpost entdeckt zu haben, und den sonst harmlosen Fischen notirte. Daß die mit echt schwäbischer Gemüthlichkeit vorgebrachte Entschuldigung des Mißthäters: „I han jo dia Fisch blos soppa wölle!“ das harte Herz des gestrengen Hüters der Ordnung nicht rührte, bewies ein polizeiliches Strafmandat in Höhe von 3 Mark „wegen Beunruhigung der Fische in den königlichen Anlagen“.

Ein Schiffsdieb. Angesichts der Entdeckung zahlreicher Diebstähle an Schiffspäten im Elbtrift hatte kürzlich der Schifferverein in Tangermünde seine Mitglieder gegen den Verbach der Unehrlichkeit in einer geharnischten Erklärung in Schutz genommen und behauptet, nicht die Schiffseigner wären die Spitzbuben, sondern die Bootskente. Bald darauf, hat sich aber der merkwürdige Fall ereignet, daß ein Schiffseigner in Tangermünde, Mitglied des Vereins, als ein Spitzbube entlarvt wurde, bei der Verurteilung seiner Schiffsladungen in Großen betrieben hat. In seiner Behauptung saub die Polizei große Vorräthe an Mais, Weizen, Sojaben und anderen Schiffsgütern vor; mehrere Fahrten waren zum Fortschaffen der Diebesbeute erforderlich. Der unredliche Schiffseigner hatte die Plünderung der ihm anvertrauten Güter Nachts ausgeführt, sobald die Schiffsladungen durch Tangermünde kamen.

Drahtlose Telegraphie zwischen England und Australien. Aus London u. s. w. berichtet: Die Marconi-Gesellschaft hat soeben beschlossen, einen Nachrichtendienst mittelst drahtloser Telegraphie zwischen England und Australien einzurichten. Marconi hat seine Apparate zu einer solchen Höhe vervollkommnet, daß man eine vollständige Linie erlangen wird, wenn es gelingt, an den folgenden Punkten Stationen zu etabliren: Englische Küste, Kap Simons, Gibraltar, Alger, Sardinien, Sizilien, Malta, Kap Malea (Griechenland), Alexandria, Aden, Sokatra, Colombo, Sumatra, Perth, Albany, Adelaide, Melbourne. Dasselbe Unternehmen hofft übrigens auch eine Verbindung zwischen Europa und Amerika organisiren zu können.

